

Scham und Stolz und die Sozialisation zum „Guten Paschtunen“

Emotionen und Sozialisation

Wo immer sich schriftliche Quellen erhalten haben, findet sich, seit der griechischen Antike, in den alt-indischen Texten und im Konfuzianismus und besonders im 17. Jahrhundert in Europa, immer auch die Beschäftigung mit der Frage nach der Entstehung und Bedeutung der Emotionen. In neuerer Zeit wurden diese Themen, dann jeweils eingebunden in unterschiedliche Gegenstandsbereiche, vermehrt aufgegriffen, wie in den „Culture and Personality Studies“ und den „National Character Studies“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dann, in den 1980er bis 1990er Jahren, wurden die Fragen nach der Beziehung zwischen den biologisch vorgegebenen „basic emotions“ und den „derived emotions“ und besonders die nach der Funktion der „self conscious emotions“ und dem kulturspezifischen Umgang mit ihnen gestellt.

Bei all den Forschungsansätzen spielte die Frage nach der Bedeutung der kindlichen Emotionen im Zusammenspiel mit den Erziehungsstilen der jeweiligen Gesellschaft und den Emotionen der Bezugspersonen eine große Rolle.¹ Doch erst in den letzten Dekaden erfuhren diese Themen auch kulturvergleichend im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Weltbildern erneute Aufmerksamkeit (Fung 1999; Röttger-Rössler et al. 2015; Scheidecker 2017).

Wie auch immer die frühen generalisierenden Versuche, Kulturen nach dominanten Emotionen, z. B. als „Scham- bzw. Schuld-Kulturen“, zu klassifizieren, heute bewertet werden (Creighton 1990) – nicht leugnen lässt sich, dass ein prinzipieller Zusammenhang zwischen kulturspezifischen Werten und Normen, den Erziehungsstilen und den angestrebten Erziehungszielen besteht, wobei dem Umgang mit den Emotionen des Kindes eine zentrale Bedeutung zukommt.

Es darf angenommen werden, dass es in allen Kulturen Teil erzieherischer Praxis ist, spezifische Begriffe und Worte zu verwenden, um beim Kind Gefühle zu evozieren, die mit dem erwünschten Verhalten des Kindes in Beziehung stehen. Das können Angst erzeugende Drohungen oder Handlungen sein oder auch nur der mahnende Hinweis, dass ein Verhalten unerwünscht ist, wodurch „Scham“ ausgelöst werden kann. Oder es sind lobende Bemerkungen und Gesten, die „Stolz“ auf etwas Geleistetes hervorrufen (Quinn 2005).

In jeder Gesellschaft finden sich nach Röttger-Rössler und Kolleg:innen (2015) „focal socializing emotions“, solche also, die eine herausragende Bedeutung während der Sozialisation des Kindes haben. Allerdings zeigen die Autor:innen, dass je nach kulturellem Kontext unterschiedliche sozialisierende Emotionen betont werden: „The Bara [Madagaskar] emphasize ‚fear‘ and the Tao [Taiwan] ‚anxiety‘ as focal socializing emotions“ (187). Bei den Minangkabau in

1 Diese Arbeiten bezogen sich im Wesentlichen auf die Theorien Freuds, die Spitz'sche Hospitalismus-Theorie und die Bindungstheorie Bowlbys. Besonders hervorzuheben ist hier die Arbeit von Whiting and Whiting (1975), „Children of Six Cultures“.

Indonesien stand wiederum „Scham“ im Vordergrund (Röttger-Rössler et al. 2013). Im Folgenden soll gezeigt werden, dass bei einer Gemeinschaft pastoralnomadischer Paschtunen Scham und Stolz als „focal socializing emotions“ bezeichnet werden können.

Die „Self-Conscious Emotions“ Scham und Stolz

Im Gegensatz zu den sogenannten „basic emotions“, die im Wesentlichen Freude, Wut, Ekel, Furcht, Verachtung, Traurigkeit und Überraschung betreffen, handelt es sich bei den „self-conscious emotions“ besonders um die negativ empfundene Emotion der „Scham“ und um die positiv empfundene Emotion „Stolz“. Beide entwickeln sich erst im Laufe des zweiten bis dritten Lebensjahres:

[They] depend on the development of a number of cognitive skills. First, individuals have to have absorbed a set of standards, rules and goals. Second, they have to have a sense of self. And finally, they have to be able to evaluate the self with regard to those standards, rules and goals and then make a determination of success or failure. (Lewis 1995: 68)

Da diese Emotionen sowohl einen Selbstbezug als auch eine Bewertung beinhalten, wurden sie auch als selbstbewertende Emotionen benannt, wobei Scham eine negative und Stolz eine positive Selbstbewertung mit sich bringt (Scheidecker 2017: 28–31).

Scham und Kindheit

In vielen Kulturen wird die Internalisierung der Normen und der auf sie bezogenen Verhaltensweisen durch Bestrafungen und Belohnung im Sinne der Bandura'schen Lerntheorie (Bandura und Walters 1963) gefördert. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass diese Strategien in allen Kulturen bekannt sind, doch es bestehen große Unterschiede darin, inwieweit sie zur Anwendung kommen. So kann in der einen Gesellschaft die Angst vor körperlicher Bestrafung im Vordergrund der Sozialisation stehen. In einer anderen ist es vornehmlich die Angst vor der als negativ empfundenen Emotion der Scham, die die Kinder davon abhält, die jeweilige Verhaltensnorm zu verletzen. Welche Strategien und in welchem Verhältnis sie zueinander zur Anwendung kommen, bestimmen die tradierten Erziehungsstile, die ihrerseits mit der jeweiligen kulturspezifischen Weltansicht der Bezugspersonen, insbesondere ihren Erziehungszielen in Verbindung stehen – worauf bereits die Kultur- und Persönlichkeitsschule und besonders Erik Erikson (1957) bei seiner Beschreibung zweier amerikanischer indigener Gruppen hingewiesen haben.

Schamgefühle können bei den Menschen in allen Kulturen empfunden werden, wenn sie sich darüber bewusst werden, dass sie Normen ihrer Gesellschaft oder Gemeinschaft verletzt haben und dabei beobachtet wurden.² Dieses Gefühl kann durch Körperhaltungen, wie das Senken des Kopfes, physiologisch durch Erröten (Casimir und Schnegg 2002) und sprachlich

2 Während es sich bei der „Scham“ normalerweise um eine temporäre Emotion handelt, sind Gefühle der „Schuld“, die sich auch aus beschämenden Erlebnissen heraus entwickeln können, von längerer Dauer.

durch Aussagen wie „ich würde am liebsten im Erdboden versinken“ zum Ausdruck kommen. Diese Gefühle der Scham können, wie bereits bemerkt, erst dann beim Kind auftauchen, wenn es im dritten Lebensjahr beginnt, Normen zu verstehen und sich seiner selbst bewusst zu werden.

Stolz und Kindheit

Im Gegensatz zu der Emotion „Scham“ liegen für die Emotion „Stolz“ vergleichsweise wenige Untersuchungen vor. Tracy and Robins (2007: 263) sagen hierzu:

Despite the importance of pride in everyday social life, this emotion has received relatively little research attention, particularly compared with fear, joy, and other co-called basic emotions. Like all self-conscious emotions, pride is generally viewed as “secondary” emotion ... and even compared with other self-conscious emotions pride is something of an underdog. A PsycINFO search found only 208 publications with the words “pride” or “proud” in their title, compared with 1,633 publications with the word “guilt” or “guilty” and 1,312 with the words “shame” or “ashamed”.

Beim Streben nach Erfolg dürfte es sich prinzipiell um eine anthropologische Konstante handeln, wobei das Erreichen eines angestrebten Ziels ein positives Gefühl hervorruft, umso mehr, wenn die erzielte Leistung von den Mitgliedern der *ingroup* anerkannt wird (Casimir 2009). Dieses reflexive Gefühl einer „social emotion“ kann als Stolz bezeichnet werden. Während der allmählichen Integration des Kindes in die Gesellschaft spielt das Erreichen angestrebter Ziele mit dem belohnenden Effekt des Stolzes eine wesentliche Rolle. Zur Beantwortung der Frage nach Funktionen und Wirkung dieser Emotion während des Sozialisationsprozesses lassen sich im Wesentlichen zwei Situationen beschreiben: Diese sind: 1. Lobende Bemerkungen einer Bezugsperson, die sich auf ein Verhalten des Kindes beziehen. Sie zielen darauf ab, dass das Kind diese Verhaltensweise internalisiert und zukünftig situationsspezifisch wiederholt. 2. Wenn eine zielorientierte Handlung erfolgreich abgeschlossen wurde, wendet sich der Blick des Kindes der Bezugsperson zu, in Erwartung von Anerkennung. Es versteht sich von selbst, dass ein mit Stolz verbundener Wunsch nach Anerkennung das Individuum ein Leben lang begleitet, wobei die als positiv beurteilten Verhaltensweisen natürlich von den Werten und Normen der jeweiligen Kultur oder von denen einer spezifischen Gruppe abhängen (Casimir 2000).

Nun soll es darum gehen, wie bei den pastoralnomadischen Paschtunen Westafghanistans die Sozialisation der Emotionen „Scham“ und „Stolz“ gefördert wird und welche Bedeutung diese selbstbewertenden Emotionen ihrerseits beim allmählichen Hineinwachsen der Kinder in die soziale und ökonomische Welt der Erwachsenen haben.

Die Paschtunen Westafghanistans

Die sunnitischen Paschtunen, die eine südostiranische Sprache sprechen, sind in Afghanistan und dem westlichen Pakistan beheimatet.³ Im Unterschied zu den Paschtunen im östlichen Verbreitungsgebiet sind die Westpaschtunen stark von den Dari (dem ostiranischen Dialekt des

3 Für die Paschtunen Pakistans siehe Lindholm (1982, 2004).

Farsi) sprechenden Gruppen der Region und dem nahen Iran beeinflusst (Glatzer 1977). Die Paschtunen dieses Gebietes sprechen zumeist Dari und Paschtu, wobei auch ihr Paschtu einen großen Anteil an Lehnwörtern aus dem Dari enthält.

Abgesehen von einer urbanen Beamten- und Händlerschicht bestand und besteht der überwiegende Teil der Bevölkerung Afghanistans aus Bauern und Pastoralnomaden. Die nomadischen Fraktionen müssen als Teil der bäuerlichen Gemeinschaften verstanden werden. Sie haben sich auf eine mobile Weidewirtschaft spezialisiert und pflegen enge verwandtschaftliche Beziehungen zu „ihren“ Dörfern, die sie als Heimat (*watan*) bezeichnen.

Die Ökonomie der Durrani-Nomaden (Glatzer 1977; Glatzer und Casimir 1983) ist einerseits auf den Verkauf einjähriger männlicher Schafe und Ziegen und der älteren weiblichen Tiere ausgerichtet. Mit dem Erlös wird vor allem Weizenmehl erworben, das als Fladenbrot gebacken ihr Grundnahrungsmittel darstellt. Andererseits betreiben sie Milchwirtschaft, deren Produkte, Joghurt, Butterschmalz und ein Trockenkäse, weitgehend für den Eigenbedarf erzeugt werden. Der allergrößte Teil der körperlichen Arbeiten in dieser patrilinearen und patriarchalen Gesellschaft wird von den Frauen ausgeführt, während die Männer die Herden beaufsichtigen. Neben den täglichen Arbeiten des Brotbackens, des Zubereitens der Speisen und anderen häuslichen Tätigkeiten sind die Frauen während der Laktationsphase der Muttertiere (März bis Juni) mit der anstrengenden Arbeit des Melkens sowie dem Buttern und Käsen beschäftigt. Im Winter gehören für viele das Spinnen der Wolle, das Weben neuer Zeltbahnen und das Knüpfen von Teppichen für den Verkauf an Händler aus der Stadt zu ihren Tätigkeiten. Die älteren Kinder holen das Brennmaterial für den *tandur* (Erdofen) aus der Steppe, hüten die Lämmer und Zicklein und bringen sie zu ihren Müttern, die morgens zum Melken ins Lager getrieben werden. Diese Arbeitsverteilung ist den Männern der Gemeinschaft durchaus bewusst, und so erklärte mir Babu Benares, einer der alten Männer im Zeltlager: „Die Arbeit machen bei uns die Frauen und die Kinder“.

Die Paschtunen und ihr Ehrenkodex

In dieser patriarchalen Gesellschaft stehen die Eigenschaften Männlichkeit und Mut über allen anderen Werten, wobei die Vorstellungen von Ehre und Schande und die Emotionen Stolz und Scham eine herausragende Rolle spielen. Alle diese Werte sowie die mit ihnen in Verbindung stehenden Normen und Verhaltensweisen, die einen „guten Paschtunen“ prägen, werden mit dem Begriff *ghairatman* bezeichnet (Janata et al. 1975).

Dieser Begriff bezieht sich ausschließlich auf den männlichen Ehrenkomplex, wobei die Ehre der Frauen die Kontrolle der weiblichen Sexualität durch ihre männlichen Verwandten meint. Voreheliche Keuschheit und eheliche Treue sind die Bereiche, deren Verletzungen nicht nur Schande für die betreffenden Mädchen oder Frauen bedeuten, sondern die vor allem Schande über die männlichen Verwandten der betreffenden Familien bringen.⁴ Daher ist neben dem Schutz der Frauen vor Angriffen durch Außenstehende auch deren interne Kontrolle von zentraler Bedeutung (Glatzer 1996). Jede Verletzung der Ehre der Frauen kann rasch zu bewaff-

4 Für die generelle Beziehung zwischen der Ehre der Frauen und der der Männer in der islamischen, arabischen Welt siehe Stewart (1994: 107–110).

neten Auseinandersetzungen bis hin zur Blutrache führen, wie Steul (1981) anhand vieler Fallbeispiele zeigt.

Die einzelnen Termini, die sich auf die Eigenschaften desjenigen beziehen, der über *ghairat-man* verfügt, finden sich in der oralen Tradition des Paschtunwali. Es ist die Summe sämtlicher Werte und der daraus entwickelten Normen, die die spezifische paschtunische Lebensart bestimmen (Steul 1973: 9). Die Regeln des Paschtunwalis bilden bei Streitfällen die Basis für die Rechtsprechung in der Ratsversammlung (*jirga*) der Ältesten, vertreten durch die *spin giri*, die „Weißbärte“.

Von den zahlreichen Termini, die das Werte- und Normensystem des Paschtunwali beinhaltet, sollen neben der *melmastia*, der Gastfreundschaft⁵, hier nur die genannt werden, die im Folgenden von zentraler Bedeutung sind.⁶

1. **Nang** umfasst (ebenso wie *ghairat*) ein breites Spektrum von Werten, die alle mit dem Ehre- und Schande-Komplex in Beziehung stehen. Je nach Situation betreffen sie Ehre (bzw. Schande, *be-nang*), Männlichkeit, Mut, Verteidigung (besonders der Ehre der Frau, *namus*), Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit, Eifer und andere. Jemand, der in höchstem Maße über *nang* verfügt, wird als *nangyalai* bezeichnet.
2. **Tura** (Säbel, Schwert) betont besonders den Mut und die Kampf- und Verteidigungsfähigkeit eines Mannes. Jemand kann als *taralai*, als Held bezeichnet werden, wenn er in besonderem Maße über diese Eigenschaften und Fähigkeiten verfügt.
3. **Wyār** bezeichnet den Stolz eines jeden Paschtunen, der die Eigenschaften und Fähigkeiten verkörpert, die das Paschtunwali fordert.

Grundsätzlich gehen die Paschtunen davon aus, dass die Fähigkeit, als „guter Paschtune“ zu handeln, in seinem Blut liegt, also quasi angeboren ist, aber auch durch die (paschtunische) Muttermilch übertragen wird.⁷ Dies zeigte sich bei der Interviewfrage, welche Eigenschaften ein männliches Findelkind aus einer nicht-paschtunischen Ethnie als Erwachsener haben würde, wenn paschtunische Eltern es aufzögen. Die Antwort der Informanten war einhellig und besagte, dass es als Erwachsener niemals an einen „echten“ Paschtunen heranreichen würde, besonders was *nang* und *tura* betrifft, allerdings stärker und mutiger wäre als die Männer seiner Herkunftsethnie.

Bedeutsam ist, dass neben der Vorstellung, die typisch paschtunischen Eigenschaften und Fähigkeiten seien „angeboren“, auch die Vorstellung besteht, dass das Wissen um ihre Bedeutung erst allmählich während der Kindheit „reift“. Daher werden die Kinder nie zu Tätigkeiten angehalten oder gar gezwungen, von denen angenommen wird, dass sie erst ab einem gewissen

- 5 Die Weigerung Mullah Mohammad Omars, Osama bin Laden an die Amerikaner auszuliefern, erfolgte, so wird gesagt, unter Berufung auf *melmastia*, denn eine Auslieferung hätte eine gravierende Verletzung des Paschtunwalis bedeutet.
- 6 Einige der ursprünglich paschtunischen Begriffe des Paschtunwalis sind weitgehend in Vergessenheit geraten (Janata 1975: 85). Bereits im 19. Jahrhundert entstammte, auch in Ostafghanistan, ein sehr großer Teil des Vokabulars dem Persischen (Bellew 1867): was auch für den Begriff *nang* (Steingass ([1892]1998) gilt.
- 7 Wörtlich wird hier auf den Begriff *rag*, „Ader“, hingewiesen, gleichbedeutend mit „Blut“. In vielen Gesellschaften wird Muttermilch als transformiertes Blut mit all dessen Eigenschaften verstanden (siehe Casimir 2010: 30–31).

Alter „verstanden“ werden. So könnte man erwarten, dass es für den Vater eines kleinen Sohnes außerordentlich peinlich ist, wenn dieser auf dem Schoß eines Gastes (hier dem Ethnologen) sitzt und sich einnässt. Doch die Reaktion des Vaters war nur ein breites Lächeln zusammen mit der Erklärung, dass das Kind „es noch nicht versteht“.

Scham und Stolz und die Sozialisation zum Guten Paschtunen⁸

Nach dem Abstillen, üblicherweise nach etwa acht Monaten, und dann besonders in der arbeitsreichen Periode des Melkens und der Milchverarbeitung kümmern sich vor allem die älteren Geschwister um die Kleinkinder (siehe Abb. 1.). Generell kann gesagt werden, dass ein wesentlicher Teil der Sozialisation der Jüngeren durch ältere Kinder in der Peergroup erfolgt, was auch in vielen anderen Gesellschaften beobachtet wurde (Scheidecker im Druck; Weisner und Gallimore 1977). In der Gemeinschaft mit einem Werte- und Normensystem, das Männlichkeit und Kampfgeist betont, findet sich auch ein starkes Gefühl für Gerechtigkeit. Greift beispielsweise ein größerer Junge einen kleineren Jungen an, so eilen Erwachsene oder ältere Brüder rasch herbei, halten den älteren Jungen fest und fordern den kleineren auf, ihm einige Male kräftig auf den Rücken zu schlagen. Oft ist dies mit der vorwurfsvollen Frage an den Älteren verbunden: „Hast Du kein Schamgefühl, schämst Du Dich nicht, einen Schwächeren zu schlagen?“ (*Tasi da sharm nādari?*). Generell hört man bei einem unerwünschten Verhalten eines Kindes häufig die Ermahnungen: „Mach es nicht!, lass das!“ (*Má kawá!, nakó!*) oder „Hast Du keinen Stolz?“ (*Scharm nadari?*). Oft kann man auch eine Geste beobachten, bei der eine tadelnde Person sich beidseitig an die Ohrfläppchen fasst und „*tobeh, tobeh!*“ sagt, was so viel bedeutet wie: „Schäm dich, bereue und mach’ es nie wieder“⁹. Die Androhung oder gar die Anwendung körperlicher Strafen aber konnte in den vielen Monaten meiner Anwesenheit nicht beobachtet werden.

Was die beiden genannten Begriffe *nang* und *tūra* betrifft, so wird das Verständnis für deren Bedeutung als Mut und Kampfgeist bereits im Alter von drei bis vier Jahren gefördert. So werden dann beispielsweise zwei kleine Jungen aufgefordert, miteinander zu „kämpfen“.¹⁰ Diese kleinen Rangeleien werden, zumeist von den Vätern, durch den Ruf „*Jang kó!*“ (Mach Streit, Krieg!) oder auch „*Tūra wóka!*“ (Besiege ihn!) angefeuert und durch die Bemerkung „*Shabash!*“ oder auch „*Āparim!*“ (Gut gemacht, bravo!) quittiert. Hierbei wird jedoch keines der Kinder als Sieger gelobt oder als Verlierer beschämt. Diese Rangeleien finden sich dann später bei den Spielgruppen der älteren Jungen wieder, wobei ritualisierte Ringkämpfe ausgetragen werden, die die Rangordnung unter den Jungen in der Gruppe festlegt. Dies wurde immer dann deutlich, wenn eine Familie mit älteren Jungen neue zuzog, woraufhin in den nächsten Tagen die Rangordnung durch solche Wettkämpfe neu organisiert wurde. Die sich so ergebende Hierarchie

- 8 Die Feldforschung in Afghanistan, die 1975 zusammen mit Bernt Glatzer durchgeführt wurde, beschäftigte sich weiterhin mit kulturökologischen Themen der nomadischen Weidewirtschaft (Casimir, Winter und Glatzer 1980).
- 9 Aus dem Arabischen „*tobah*“ (Buße, Reue). Im Iran, anders als hier bei den Paschtunen, zieht und drückt man die Ohrfläppchen oder das Ohr des Kindes und sagt „*tobeh*“ (bereue) oder ähnliches, bis das Kind nachgibt und sagt, dass er/sie die Tat bereut (Kamran Arjomand, pers. Mitteilung).
- 10 Solche Sozialisationspraktiken wurden auch für andere pastorale Gesellschaften beschrieben, in denen Verteidigungsbereitschaft ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, so etwa für die Xhosa in Südafrika (Mayer and Mayer 1970: 165) oder die Bara in Madagaskar (Scheidecker 2020).



Abb. 1 Von frühester Kindheit an befinden sich die Kinder zumeist in der Obhut der älteren Geschwister, während die Eltern ihrer Arbeit nachgehen. Beachte, dass das ca. fünf bis sechs Monate alte Kind, links im Bild, wie in Afghanistan üblich noch gepuckt ist.

spiegelt sich dann beispielsweise auch wider, wenn mehrere Jungen sich im Zelt eines Gastes (hier des Ethnologen) niedersetzen. Gemäß der Regel, die für die Erwachsenen gilt, sitzen dann auch die hochrangigen Kinder näher am Gast, der seinen Platz am Ende des Zeltes hat. Kinder mit dem niedrigsten Rang sitzen dann am Zeltausgang. Wie in wohl allen Kulturen sind es auch hier die Jungen mit hohen Rangpositionen, die Anweisungen geben und Vorschläge für neue Spiele oder andere Aktionen machen.

Eine wichtige Gelegenheit zum Erlernen von Normen im weitesten Sinne ist die Teilnahme etwas älterer Kinder an Spielen, die nach Regeln gespielt werden und bei denen es Gewinner und Verlierer gibt. Dies gilt z. B. für eine Art Murnelspiel (*bijili*), das mit kleinen Steinen gespielt wird, und auch für ein dem Boccia ähnliches Spiel (Casimir 2010: 45–51; Oudenhoven 1979). Hierbei werden den Kleineren die Regeln verständlich gemacht und oft mit viel Geduld erklärt, warum nun Omar gewonnen hat und nicht Hamid.

Jede Verhaltensweise, die dem paschtunischen Ehrenkodex entspricht, kann bei dem Handelnden Gefühle des Stolzes (*fakhr*) auslösen, nicht zuletzt dann, wenn ihm der Ehrentitel *nangalai*, oder *turalai* zuerkannt wird. Verhaltensweisen, die mit Stolz auf individuelle Leistungen einhergehen und in vielen Gesellschaften durch entsprechende Körperhaltungen offen gezeigt werden – beispielsweise eine aufrechte Haltung, erhobene Arme, „geschwellte Brust“ –, sind bei erwachsenen Paschtunen allerdings kaum zu beobachten. Solche Verhaltensweisen widersprechen dem Aspekt des *nang*, der auch Bescheidenheit fordert. Weiterhin steht Stolz in diesem individuellen Sinn und damit die Selbsterhöhung auch den Forderungen des Islams (wie auch des Judentums und Christentums) entgegen. Dass jedoch die oben genannten Verhaltensweisen und Gesten bei ihnen durchaus zum Ausdruck kommen können, zeigen die zahllos dokumentierten Situationen, in denen die paschtunischen Taliban einen sowjetischen Panzer zerstört haben. Hierbei zeigt sich der Stolz durch die Siegerpose der hochgerissenen Arme, die allerdings durch den Ruf „Allahu Akbar“ auf Allah bezogen wird, dem allein aller Ruhm und alle Ehre gebühren.



Abb. 2 Ein kleiner Junge bringt unter Anleitung seiner älteren Schwester ein kleines Bündel Brennmaterial nach Hause, und ein junges Mädchen wäscht kleine Wäschestücke am Bach.

Situationen, in denen kleine Kinder – so darf angenommen werden – Stolz empfinden, sind solche, bei denen sie Tätigkeiten der Erwachsenen nachgeahmt haben und, in der Hoffnung auf Anerkennung, durch Blicke oder Worte darauf aufmerksam machen. Dies zeigt sich häufig, wenn die kleinen Jungen die älteren Jungen und Mädchen beim Sammeln von Brennmaterial begleiten. Hierbei schlagen die älteren Jungen mit einer Hacke Wüstensträucher los, die später von allen gebündelt nach Hause getragen werden. In diesen Situationen lernen die Jüngeren durch Beobachtung, was getan werden muss, und erhalten manchmal auch Anweisungen von den Älteren. Häufig sieht man, wie die Jüngeren auch ein Bündelchen zusammenstellen, um es nach Hause zu tragen (Abb. 2). Es ist zu vermuten, dass das Kind besonders dann Stolz empfindet, wenn es diese Tätigkeit erfolgreich ausführt und auch gelobt wird.

Ab dem Alter von etwa vier Jahren spielen Mädchen und Jungen nur noch selten zusammen. Mädchen verbringen nun einen großen Teil ihrer Zeit entweder mit der Beaufsichtigung jüngerer Geschwister oder mit der Mutter, die sie beim Melken, Buttern, Brotbacken oder Wäschewaschen begleiten. Bei Mädchen dieser Altersgruppe war häufig zu beobachten, wie sie die Tätigkeiten der Mutter oder anderer Verwandter spielerisch nachahmten. So wuschen sie kleine Wäschestücke am Bach (Abb. 2) oder imitierten das Spinnen von Wolle, indem sie einen Stein, der an einem Faden hing, in Rotation versetzten (Abb. 3). Etwas älter, mit etwa fünf Jahren, unternehmen sie erste Versuche, der Mutter oder den älteren Schwestern beim Melken der Schafe und Ziegen zu helfen, wobei es noch einige Zeit dauert, bis sie diese anstrengende Tätigkeit beherrschen (Abb. 4). In diesem Alter lernen sie auch, sich gegenüber fremden Männern sittsam zu verhalten, indem sie das Tuch, das sie nun wie die erwachsenen Frauen tragen, etwas vor das Gesicht ziehen (Abb. 2).

Für beide Geschlechter gilt, dass sie mit zunehmendem Alter mehr und mehr in ihre geschlechtsspezifischen Rollen hineinfließen, wobei die Jungen sich zumeist bei den Vätern und



Abb. 3 Ein etwa dreijähriges Mädchen imitiert spielerisch mit einem Stein und einem Faden das Spinnen von Wolle – eine Arbeit der Frauen (linkes Bild).



Abb. 4 Ein junges Mädchen unternimmt erste Versuche, der Mutter beim Melken der Ziegen zu helfen.

den Herden aufhalten und dort lernen, die einzelnen Tiere voneinander zu unterscheiden, welche Pflanzen besonders gute Nahrungspflanzen sind, welche Krankheiten bei den Schafen und Ziegen vorkommen und was dagegen getan werden kann. Die Mädchen bleiben nun zumeist im Zelt oder in dessen Nähe. Sie beherrschen jetzt all die Tätigkeiten, die die Frauen ausführen – Fähigkeiten, die sie beherrschen müssen, wenn sie, im Alter von 14 bis 15 Jahren, verheiratet werden.¹¹

11 Die jungen Männer heiraten frühestens im Alter von 17 bis 18 Jahren. Einen eigenen, unabhängigen Haushalt können sie aber nur gründen, wenn die Herde der Eltern groß genug ist, um geteilt zu werden. Söhne aus armen Familien heiraten sehr viel später, denn sie müssen sich oft jahrelang als Hirten bei anderen Gemeinschaften verdingen, bis sie genügend Jungtiere als Entlohnung erhalten haben, mit denen sie eine eigene Herde aufbauen können.

Conclusio

Während in einigen Gesellschaften Angst oder Furcht als „focal emotion“ bezeichnet werden kann, die während der Sozialisation eine bedeutsame Rolle spielt, so sind es bei den paschtunischen Nomaden Westafghanistans die Emotionen Scham und Stolz. So erfolgt auch eine Bestrafung wegen der Verletzung von Normen nicht etwa durch Züchtigung oder andere Formen des Ängstigen, sondern ausschließlich durch Beschämen. Das allmähliche Hineinwachsen in die pastoralnomadische Gesellschaft, das Erlernen der verschiedenen Fähigkeiten, erfolgt durch Nachahmung der Handlungen der älteren Kinder oder der Erwachsenen, deren lobende Bemerkungen bei Erfolg Gefühle des Stolzes im Kind hervorrufen, die es in seinen weiteren Bemühungen bestärkt.

Literatur

- Bandura, Albert und Richard H. Walters 1963: *Social Learning and Personality Development*. New York: Holt Rinehart and Winston.
- Bellew, Henry Walter 1867: *A Dictionary of the Pukhhto or Pukstho Language, in which the Words are traced to their Sources in the Indian and Persian Languages*. Lahore: Rai Sahib M. Gulab Singh and Sons.
- Casimir, Michael J. 2010: Growing up in a Pastoral Society. Socialisation among Pashtu Nomads in Western Afghanistan. *Kölner Ethnologische Beiträge* 33: 45–51.
- Casimir, Michael J. und Michael Schnegg 2002: Shame Across Cultures: The Evolution, Ontogeny and Function of a ‚moral Emotion‘. In: Heidi Keller (Hg.), *Between Culture and Biology*. Cambridge: Cambridge University Press, 270–300.
- Casimir, Michael J., Bernt Glatzer und Michael Winter 1980: Nomadism and Remote Sensing: Animal Husbandry and the Sagebrush Community in a Nomad Winter Area in Western Afghanistan. *Journal of Arid Environments* 3: 231–254.
- Casimir, Michael J. 2009: ‚Honour and Dishonour‘ and the Quest for Emotional Equivalents. In: Birgitt Röttger-Rössler und Hans J. Markowitsch, *Emotions as Bio-cultural Processes*. Berlin: Springer, 281–316.
- Creighton, Millie R. 1990: Revisiting Shame and Guilt Cultures: A Forty-Year Pilgrimage. *Ethos* 3 (18): 279–307.
- Erikson, Erik H. 1957: *Childhood and Society*. New York: W.W. Norton and Co.
- Fung, Heidi 1999: Becoming a Moral Child: The Socialization of Shame among Young Chinese Children. *Ethos* 27 (2): 180–209.
- Glatzer, Bernt 1977: *Nomaden in Gharjistan. Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Organisation nomadischer Durrani-Paschtunen in Nordwestafghanistan*. Wiesbaden: F. Steiner Verlag.
- Glatzer, Bernt 1996: Schwert und Verantwortung. Paschtunische Männlichkeitsideale. In: Erwin Orywal, Aparno Rao und Michael Bollig (Hg.), *Krieg und Kampf. Die Gewalt in unseren Köpfen*. Berlin: Reimer Verlag.
- Glatzer, Bernt und Michael J. Casimir 1983: Herds and Households among Pashtun Pastoral Nomads: Limits of Growth. *Ethnology* XXII (4): 307–325.
- Janata, Alfred und Reihanodin Hassas 1975: Ghairatman – der gute Paschtune: Exkurs über die Grundlagen des Paschtunwali. *Afganistan Journal* 2 (3): 83–97.
- Lancy, David F. 2008: *The Anthropology of Childhood, Cherubs, Chattel, Changelings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lewis, Michael 1995: Self-Conscious Emotions. *American Scientist* 83 (1): 68–79.
- Lindholm, Charles 1982: *Generosity and Jealousy. The Swat Pukhtun of Northern Pakistan*. New York: Columbia University Press.
- Lindholm, Charles 2004: Swat Pathan. *Encyclopedia of Sex and Gender* Vol II: 833–840.
- Mayer, Iona und Philip Mayer 1970: Socialisation by Peers: The Youth Organisation of the Red Xhosa London: Tavistock. In: Philipp Mayer, *Socialisation: The Approach from Social Anthropology*. London: Tavistock, 159–189.
- Oudenhoven van, Nico J. A. 1979: Common Afghan „Street Games“. *Afganistan Journal* 7 (4): 216–138.

- Quinn, Naomi 2005: Universals of child rearing. *Anthropological Theory* 5 (4): 477–516.
- Röttger-Rössler, Birgitt, Gabriel Scheidecker und Leberecht Funk 2015: Learning (by) Feeling: A Cross-Cultural Comparison of Socialization and Development of Emotions. *Ethos* 43(2): 187–220.
- Röttger-Rössler, Birgitt, Gabriel Scheidecker, Susanne Jung und Manfred Holodyski 2013: Socializing Emotions in Childhood: A Cross-Cultural Comparison between the Bara in Madagascar and the Minangkabau in Indonesia. *Mind, Culture, and Activity* 20 (3): 260–287.
- Scheidecker, Gabriel 2017: *Kindheit, Kultur und moralische Emotionen: zur Sozialisation von Furcht und Wut im ländlichen Madagaskar*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Scheidecker, Gabriel 2020: Unfolding Emotions: The Language and Socialization of Anger in Madagascar. In: Sonya E. Pritzker, Janina Fenigsen und James M. Wilce (Hg.), *The Routledge Handbook of Language and Emotion*. London: Routledge, 49–70.
- Scheidecker, Gabriel 2023: Parents, Caregivers, and Peers: Patterns of Complementarity in the Social World of Children in Rural Madagascar. *Current Anthropology* 64 (3).
- Steingass, Francis Joseph [1892] 1998: *A Comprehensive Persia-English Dictionary, including the Arabic Words and Phrases to be met with in Persian Literature*. London: Routledge.
- Steul, Willi 1981: *Paschtunwali: Ein Ehrenkodex und seine rechtliche Relevanz*. Wiesbaden: F. Steiner Verlag.
- Stewart, Frank Henderson 1994: *Honor*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Tracy, Jessica L. und Richard W. Robins 2007: The Nature of Pride. In: Jessica L. Tracy, Richard W. Robins und June Price Tangney, *The Self-Conscious Emotions: Theory and Research*. New York: The Guilford Press, 263–282.
- Weisner, T. S. Gallimore. 1977: My Brother's Keeper: Child and Sibling Caretaking. *Current Anthropology* 18 (2): 169–190.
- Whiting, Beatrice B. und John W. M. Whiting 1975: *Children of Six Cultures: A Psycho-Cultural Analysis*. New York: Harvard University Press.